

BENE

48

Das Magazin des Bistums Essen
September/Oktober/November 2023

GUTE ERNTE

Den Boden bereiten für Neues

AB IN DEN GARTEN!

Die „Beet-Schwestern“
aus Duisburg

FRIEDEN IM FOKUS

Unterwegs in Polen
und der Ukraine

Sterne Koch mit
Soulstimme: Karten
gewinnen für
Nelson-Müller-Show

Kürbisbäuerin
Bianca Köpke
aus Halver





EDITORIAL:

Gute Ernte

„Ich liebe es, wenn ein Plan funktioniert!“ Mit diesem triumphierenden Ausspruch schloss er immer seine Fälle ab, Hannibal, der Held der alten, sehr beliebten TV-Action-Serie „A-Team“. Es ist zum geflügelten Wort geworden. Klar, wer liebt es nicht, wenn sich etwas Bestimmtes genau so fügt, wie man sich es vorgestellt hat? Das fühlt sich einfach gut an! Wenn man sich im Vorfeld viel Mühe macht, um ein Ziel zu erreichen, wenn man den Boden für etwas vorbereitet und sich das am Ende lohnt – dann hat man eine „gute Ernte“ eingefahren. Um genau dieses Motto rankt sich BENE diesmal mit einer bunten Auswahl an Geschichten.

Eine „gute Ernte“ hat man nicht unbedingt nur erlangt, „wenn ein Plan funktioniert“, wenn alles exakt so kommt, wie man es sich erträumt und angestrebt hat. Dass Dinge anders laufen als beabsichtigt, gehört zu unseren alltäglichen Erfahrungen. Doch gerade daraus ergibt sich dann nicht selten etwas, das einen viel weiter bringt als ursprünglich gedacht oder auf spannende Wege führt, die man ohne den gescheiterten Plan nie betreten hätte. Solche Erlebnisse sind doch ein echter Ansporn, sich öfter mal ein Herz zu fassen und der Devise „Einfach machen!“ zu folgen.

Und dann gibt es zum Glück ja auch noch sie: Menschen, die sich für andere einsetzen, wie zum Beispiel die vielen Ehrenamtlichen, die auch im Bistum Essen aktiv sind. Sie investieren Zeit, Mühe und manchmal sogar Geld ohne „messbaren“ persönlichen Nutzen. Trotzdem hört man gerade in diesen Fällen regelmäßig den Satz: „Ich bekomme so viel zurück!“ Das finde ich immer besonders bemerkenswert.

Man sieht: Es gibt auf vielen Feldern etwas zu gewinnen im Leben. Schon mit kleinen Entscheidungen lässt sich Großes bewirken. Wie wär's, damit zum Beispiel im Supermarkt zu starten? Mit dem, was wir kaufen oder im Regal liegen lassen, können wir tatsächlich etwas verändern. Das legt uns Tobias Paulert an Herz. Er ist Mitbegründer der Essener Bildungsinitiative „Ackerhelden machen Schule“, die wir Ihnen in diesem Heft vorstellen (S. 32). Er ermutigt: Weniger zu plastikverpacktem Fertigessen greifen, mehr zu frischer Ware – wenn's geht, in Bio-Qualität. „Was ich heute kaufe, steht demnächst wieder im Regal. Diese Macht haben wir mit unserem Konsumverhalten.“ Das ist gut für uns und gut für die Umwelt. Und nur eine Möglichkeit von vielen, in eine bessere Zukunft zu investieren.

Ich wünsche Ihnen einen wundervollen Herbst mit nachhaltig guten Momenten – und viel Spaß mit der neuen BENE!

Ihre Sandra Gerke

Redaktionsleiterin



24

Häppchenweise Erntedank

ÜBERSICHTLICH

32

Natürlich schlau!



26

Obdachlos in Essen



04 WAS IST DEIN EINSATZ?

Die Messe „Spiel Essen“ erwartet im Oktober rund 150.000 Gäste

06 VIELFALT FÖRDERN

„Netzwerk Queer“ im Bistum Essen

07 ESELIN IM EINSATZ

Tiertherapie in Hattingen

08 „ICH GLAUBE AN EINE GUTE WELT“

5 Fragen an ... Nelson Müller

10 „DA HILFT NUR BEETEN!“

Zu Besuch bei den „Missionsärztlichen Schwestern“ in Duisburg

12 NOCH KEINE ERNTE EINGEFAHREN?

Reformprozess der Katholischen Kirche geht weiter

14 SEITE AN SEITE

Ein Essener Netzwerk stärkt Familien mit sterbenskranken Kindern

17 LETZTER WILLE: GUTES TUN

Erbschaftsinitiative der katholischen Hilfswerke

18 ERNTE: KRANK?

In der Glosse von BENE-Autor Paul Philipp geht's diesmal zu Tisch

19 DAS GROSSE BENE-GARTENQUIZ

Probieren Sie doch einfach mal, unsere Fragen zu beackern

20 FRIEDENSMENSCHEN IM FOKUS

Fotograf Achim Pohl unterwegs in Polen und der Ukraine

22 MEIN GLAUBENSORT?

Unser Kürbisacker!

24 LOB FÜR LECKERES

Häppchenweise Hintergründe zum Erntedankfest

26 EINMAL ABSTURZ UND ZURÜCK

Janita-Marja Juvonen war obdachlos. Heute zeigt sie anderen, was es bedeutet, kein Zuhause zu haben.

28 MYTHOS UND MODERNE

Fußball im Ruhrgebiet

30 „EINE TIEFE FREUNDSCHAFT“

Hundeprofi Martin Rütter im Einsatz für Mensch und Tier

31 TIERISCH GUT!

Große Ausstellung im Essener Domschatz

32 NATÜRLICH SCHLAU

Die Essener Bildungsinitiative „Ackerhelden machen Schule“

33 KINOKULTUR UND LESELUST

34 BE PLUS, VORSCHAU, IMPRESSUM

35 GEBET

Besuchen Sie uns unter: www.bene-magazin.de

Oder schreiben Sie uns eine E-Mail: redaktion@bene-magazin.de

BENE ist telefonisch erreichbar unter: **0201 2204-267**

Was ist dein Einsatz?





Beim Spielen geht's oft rund: Neben Glück ist voller Einsatz gefragt. Man muss auch mal was riskieren, damit's läuft. Eventuell zu verlieren ist immer mit einzukalkulieren. Soll man sich deshalb gar nicht erst großartig reinhängen? Das kommt gar nicht infrage, wenn man sich die Chance auf gemeinsamen Spielspaß nicht entgehen lassen will.

„Spielen bringt zusammen, schafft Erlebnisse, vermittelt und macht einfach Freude. Das ist immer gut investierte Zeit“, sagt Robin de Cleur. Er ist Sprecher der weltweit größten Messe für Brettspiele, der „Spiel Essen“. In diesem Jahr erwartet das Organisationsteam vom 5. bis zum 8. Oktober auf dem Essener Messengelände rund 150.000 kleine und große Gäste, die an zahlreichen Ständen aktuelle Spiele kennenlernen und Klassiker wiederentdecken können (Informationen zu Öffnungszeiten, Ticketpreisen und Programm unter www.spiel-essen.de). „Brettspiele sind gefragt wie nie“, meint Robin de Cleur. „Das sehen wir auch daran, dass immer mehr darüber gesprochen wird, zum Beispiel wenn es um Bildung geht. Auch in Universitäten beschäftigt man sich damit.“

Die Spiele-Fans auf unserem Foto testen für BENE gerade übrigens „Fun Facts“. Dieses Partyspiel, das Teamfähigkeit und eine gute Menschenkenntnis erfordert, war nominiert bei der offiziellen Wahl zum „Spiel des Jahres 2023“. Den Titel hat es am Ende nicht ergattert. Unsere Testpersonen waren sich aber einig: Sich dafür zusammen an einen Tisch zu setzen, war ein Gewinn.

Isg

Foto Nicole Cronauge

VIELFALT FÖRDERN

Queere Menschen sollen sich im Bistum Essen willkommen fühlen. Dafür ziehen Fachleute aus verschiedenen Bereichen an einem Strang. Sie haben sich jetzt offiziell zu einem Netzwerk verbunden. Ein Zeichen für mehr Offenheit und Vielfalt.



„Queer“ ist ein Sammelbegriff für Personen, die nicht heterosexuell sind oder sich selbst nicht eindeutig als Mann oder Frau identifizieren. „Jeder Mensch hat eine einzigartige Würde und darf sein, wie er oder sie ist“, betont Generalvikar Klaus Pfeffer. „Im Blick auf queere Menschen hat unsere Kirche diese Wahrheit viel zu lange nicht gesehen und durch eine diskriminierende Haltung und Praxis vielen Menschen schweres Leid zugefügt.“

Umso wichtiger sei es nun, Schritt für Schritt zu einem neuen Miteinander in der Kirche zu finden. „Vorurteile und vor allem eine ausgrenzende, verletzende kirchliche Lehre müssen überwunden werden“, so Klaus Pfeffer.

Jugendverbände, Seelsorgende, katholische Menschen aus der queeren Community sowie Fachleute aus Theologie, Caritas, Bildungsarbeit und der Initiative „Out in Church“ setzen sich für die Interessen und Perspektiven queerer Menschen ein. Von Änderungen im kirchlichen Arbeitsrecht bis hin zu Seelsorge- und Gottesdienstangeboten reichen die Themen, mit denen sich das „Netzwerk Queer“ beschäftigt.

Jugendreferent David Faßbender (Foto) gehört zum Koordinationsteam. Er ist nicht nur Ansprechpartner für die Anliegen queerer Menschen. Er möchte auch die Personen erreichen, die von dem Kulturwandel noch nicht überzeugt sind. „Wir informieren Mitarbeitende der Kirche über neue Entwicklungen und stehen bei Fragen oder Unsicherheiten zur Verfügung“, so der gelernte Förderschullehrer.

David Faßbender hofft, dass das Netzwerk Früchte tragen wird: „Wir müssen noch viel tun, damit die Kirche im Bistum Essen als queerfreundlich wahrgenommen wird.“

I kab

Weitere Informationen zu dem Thema finden Sie unter queer.bistum-essen.de.

David Faßbender, Referent für diakonische und diversitätsbewusste Jugendpastoral, erreichen Sie unter der Telefonnummer **0201 2204-481**.

Anzeige

ANGEBOTE ZUM LEBEN IN UMBRUCHZEITEN:

- Oasentage
- Stille, Meditation und Austausch
- Einzelbegleitgespräche
- Exerzitienzeiten

team-exercitia.de



KEINE KRANKEN- VERSICHERUNG

Werde ich von allein wieder gesund, oder brauche ich medizinische Hilfe bei meinen Beschwerden? Das ist eine schwierige Frage – vor allem für Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht krankenversichert sind. Untersuchungen und Behandlungen sind teuer – und viele Menschen können sie sich schlichtweg nicht leisten. In Duisburg ist in diesen Fällen die „Malteser Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung“ (MMM) zur Stelle.

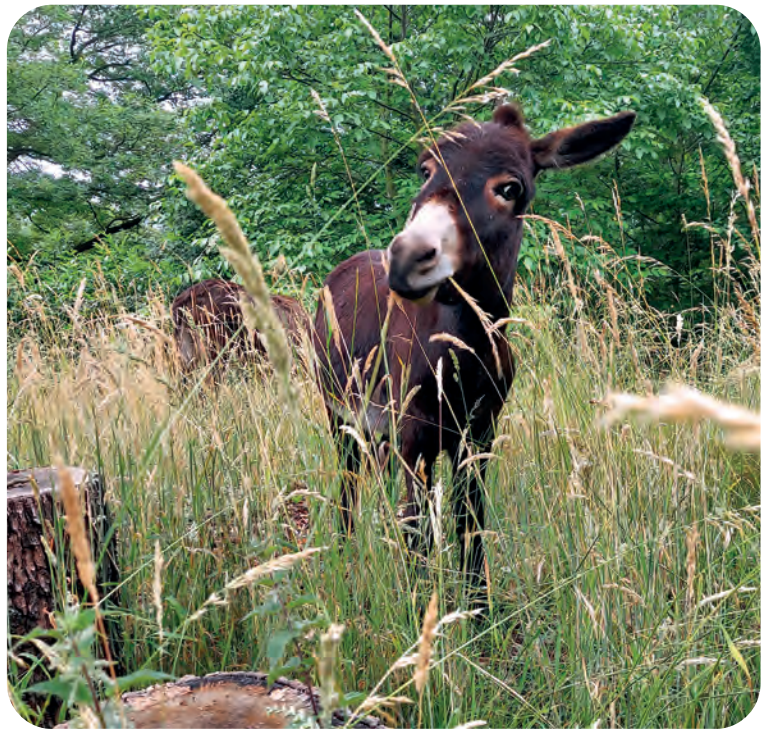
Das ehrenamtliche Team aus ärztlichem Personal, medizinischen Mitarbeitenden und Freiwilligen behandelt Menschen ohne Krankenversicherung kostenfrei und anonym. Jeden Montag und Donnerstag bieten sie die nötige medizinische Versorgung und Beratung auf der Münzstraße 15 in der Duisburger Innenstadt an.

Bereits seit der Eröffnung im Jahr 2017 ist der Bischof von Essen der Duisburger Malteser Ambulanz verbunden. Nun hat Franz-Josef Overbeck offiziell die Schirmherrschaft für die Malteser-Einrichtung übernommen und dankt den Mitarbeitenden: „Sie leisten einen ehrenamtlichen Dienst, dessen Bedeutung für zahlreiche Menschen kaum hoch genug eingeschätzt werden kann.“

Für 2022 verzeichnete die MMM in Duisburg 2.008 Behandlungen, gut ein Fünftel mehr als im Vorjahr. Um dem erhöhten Bedarf gerecht zu werden, ist die rein spendenfinanzierte Einrichtung auf Unterstützung angewiesen.

Spendenmöglichkeit: Malteser Hilfsdienst e. V., **IBAN: DE54 3706 0120 1201 2060 10**, Verwendungszweck: „MMM Spende“

| red



ESELIN IM EINSATZ

Stur und bockig? Das ist Therapie-Eselin Mathilde nicht. Sie gilt als zutraulich und verschmust. Genauso wie ihre tierischen Freundinnen Lotte, Elli und Isabella.

Sozialarbeiterin Sabrina Alexander schwärmt von den friedlichen Langhoren. „Esel strahlen eine unglaubliche Ruhe aus, sind clever und lieben den Kontakt zu Menschen“, sagt sie. Deshalb bietet die 41-Jährige in Hattingen mit ihren vier Eseldamen die sogenannte „tiergestützte Therapie“ an. Damit fördert sie soziale und emotionale Kompetenzen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Mit den Vierbeinern zu wandern, sie zu putzen, zu füttern oder einfach nur zu streicheln – all das kann zum Beispiel den Antrieb und das Selbstvertrauen depressiver oder unsicherer Menschen steigern. „Für viele ist es ein kleiner Erfolg, wenn sie es sich zutrauen, die Esel an der Leine zu führen oder ihnen die Hufe auszukratzen“, so die Fachfrau.

Privatpersonen, aber auch Verbände wie die Kontakt- und Beratungsstelle der Caritas Ruhr-Mitte für psychisch kranke Menschen nehmen die Eseltherapie in Hattingen in Anspruch. Mehr zu den Angeboten von Sabrina Alexander finden Sie im Internet unter www.ruhresel.de.

| kab

5 FRAGEN AN ... NELSON MÜLLER

„ICH GLAUBE AN EINE GUTE WELT“

Irgendwie ist es passiert: Aus dem erfolgreichen Sterne-Koch Nelson Müller, der unter anderem in Essen-Rüttenscheid das Gourmetrestaurant „Schote“ betreibt, ist in den letzten Jahren nebenbei ein Show-Star geworden. Der 44-Jährige ist nicht nur mit ständig neuen gastronomischen Formaten im TV oder in den sozialen Medien zu sehen. Nein, auch wenn dieser Mann singt, ist es ein Genuss. Deshalb tauscht er den Kochlöffel immer mal wieder gegen ein Mikrofon aus. Im Augenblick schwingt Müller beides sogar zusammen: Er ist zum ersten Mal auf Deutschlandtour. Mit seinem Live-Programm „Soul Food“ steht er zum Beispiel am 24. Februar im RuhrCongress Bochum auf der Bühne – gemeinsam mit einer großen Band.



BENE: Herr Müller, was erwartet das Publikum bei Ihrer „Soul Food“-Show?

Nelson Müller: Ein buntes Potpourri aus Soulmusik und Kocherei. Ich werde Gerichte vorstellen, die meine Philosophie zeigen: Heimatküche. Dazu gibt's eigene Songs von mir – und Soul-Klassiker. Ein paar Stücke sind auch dabei, die ich mag, die aber nicht unbedingt unter Soul einzuordnen sind: „Carbonara“ von Spliff zum Beispiel. Das wird lustig!

Sie sprechen von Heimatküche – was genau ist Heimat für Sie?

Das muss nicht unbedingt ein Ort sein, das ist auch ein Gefühl. Ich bin in Stuttgart aufgewachsen, das hat mich schon geprägt. Jetzt leben meine Eltern an der Nordsee, das finde ich auch ganz toll. Wir telefonieren fast jeden Tag und sehen uns, wann immer es geht. Aber in Essen lebe ich jetzt schon so lange – hier ist meine Basis, im Müller's auf der Rüttenscheider Straße. Im Ruhrgebiet, überhaupt in NRW fühle ich mich pudelwohl. Die Vielfalt der Menschen hier, die Internationalität – das genieße ich sehr. Und es gibt so viele schöne Ecken, zum Beispiel das Sauerland.

Sie sind auf so vielen Feldern aktiv und erfolgreich. Gab es auch schon etwas, in das Sie richtig viel „reingebuttert“ haben – und es ist dann nichts daraus geworden?

Klar, das gehört einfach mit dazu, wenn mal was nicht aufgeht. Es kann nicht immer nur die Sonne scheinen, sonst wäre das Leben Wüste. Und um das Thema Ihres Heftes aufzugreifen: Ernten heißt auch, immer neu auszusäen. Ich als Gastronom kann mich nie zurücklehnen, muss immer dranbleiben. In meine Restaurants – in die Mitarbeitenden, in die Ausstattung – investiere ich ständig, um nachhaltig arbeiten zu können. Eine Investition ist auch mein YouTube-Kanal, den ich gerade aufbaue: „Kitchen Club“. Geld verdiene ich damit noch nicht. Meine Prämisse war immer, weit- und nicht hochzuspringen.

Aus was ziehen Sie Ihre Kraft für Ihre vielen Unternehmungen? Sind Sie ein gläubiger Mensch?

Ich bin auf jeden Fall gläubig. Auch katholisch, aber das sehe ich eher als Zufall, weil meine Eltern mich katholisch haben taufen lassen. Ich glaube an eine gute Welt, gute Geister, an Menschen, die versuchen, Gutes zu tun. Mir selbst gelingt das nicht immer, aber ich bemühe mich. Der christliche Gedanke gibt mir viel, der hat mir oft schon sehr geholfen. Und deshalb bin ich bisher nicht aus der Kirche ausgetreten. Ich weiß nicht, ob die Reise für mich in diese Richtung geht. Damit will ich mich noch eingängiger beschäftigen. Mein Verständnis von Glauben würde ich als „übergeordnet“ bezeichnen. Es schließt keine Religion aus. Ich bin für ein Miteinander. Kochen ist für mich ein tolles Indiz dafür, wie umspannend das funktioniert: dass Unterschiedliches gut zusammenpasst oder ähnlich funktioniert.

Wenn wir jetzt wieder beim Kochen sind: Haben Sie einen Tipp, an welchem Gericht man sich mal versuchen sollte?

Ja klar, jetzt im Herbst ist natürlich Kürbis-Zeit. Man kann so viel damit machen: kleine Kürbisscheiben panieren, als Schnitzel braten, Kürbiskerne karamellisieren und mit Chili zubereiten. Oder wie wäre es mit einer schönen Kürbis-Tomaten-Suppe? So was macht Spaß!

Das Gespräch führte Sandra Gerke.



Lust auf „Soul Food“ von und mit Nelson Müller? Tickets gibt's an allen bekannten Vorverkaufsstellen. Jeweils zwei Freikarten für die Show in Bochum am 24. Februar 2024 serviert BENE zwei Glückspilzen in unserem Gewinnspiel: Im Lostopf landen Sie mit einer E-Mail an gewinnspiel@bene-magazin.de oder einer Postkarte an: **Redaktion BENE, Zwölfing 16, 45127 Essen**. Bitte geben Sie Ihre Telefonnummer und das Stichwort „Nelson Müller“ an. **Einsendeschluss ist der 30. Oktober.**

Weitere Infos zu allen Projekten des Sterne-Kochs mit der Soul-Stimme unter www.nelson-mueller.de.



„DA HILFT NUR BEETEN!“

Zu Besuch bei den „Missionsärztlichen Schwestern“

In dem großen Gemeindegarten im Duisburger Norden ist ganz schön was los: 30.000 „Gefährtinnen“ leben dort. So nennt Schwester Ursula die Bienen, um die sie sich als Hobby-Imkerin kümmert (Foto rechts). Im Schutzanzug nähert sie sich den brummenden Insekten, zieht eine Wachswabe aus einem der Bienenstöcke und beobachtet die Tiere bei der Arbeit.

Text Kathrin Brüggemann

„Die Bienen waren in diesem Jahr unglaublich fleißig. Allein die zweite Ernte Ende Juli hat uns gut 130 Kilogramm Honig beschert“, freut sich Schwester Ursula. Sie lebt gemeinsam mit Schwester Mariotte (links im Bild) im Pfarrhaus von St. Barbara in Duisburg-Röttgersbach.

Momentan macht Schwester Ursula den Gemeindegarten am Pfarrhaus insektenfreundlich. Seitdem sie wusste, wie ein Bienenvolk funktioniert, habe sie einen anderen Blick auf die Welt, erzählt die 61-Jährige. „Es soll bei uns keine exotischen Pflanzen mehr geben. Bienen brauchen heimische Blumen, an denen sie Nahrung finden.“

Schwester Ursula bezieht die Menschen aus der Gemeinde in ihre Arbeit im Garten mit ein. Sie zeigt Kindern, wie Bienen Honig produzieren, und baut mit Frauengruppen Gemüse an.

Das Interesse an einem verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt zu wecken, ist eines der Ziele der Missionsärztlichen Schwestern. Weltweit sind rund 500 Frau-

en in dem katholischen Orden tätig. Ihr Auftrag ist es, dazu beizutragen, „dass Gottes Lebens- und Heilskraft in der Schöpfung spürbar wird“, erklärt Schwester Mariotte. Die Ordensfrauen wohnen in kleinen Gemeinschaften, teilen Güter und Geld und tragen Alltagskleidung.

Sie orientieren sich an der konkreten Not und den Bedürfnissen der Menschen. In den Entwicklungsländern bedeutet das für sie unter anderem Gesundheitsarbeit und Armutsbekämpfung durch Bildungsförderung und ökologische Landwirtschaft.

In Deutschland engagieren sie sich an mehreren Standorten für Menschen, die es aufgrund von Armut, Wohnungslosigkeit, Behinderung, Alter, Krankheit oder Migration schwer haben. Und sie begleiten Interessierte bei ihrer Suche nach Sinn und Orientierung im Leben.

Schwester Ursula und Schwester Mariotte haben heute Schwester Karin aus Bottrop zu Gast (oben rechts im

Bild). Die gelernte Chirurgin war 15 Jahre lang in Oberhausen als Ärztin tätig. Im Moment führt sie im Bottroper Gesundheitsamt Schuleingangsuntersuchungen für Kinder durch. In den Orden trat sie bereits als Studentin ein. „Wir hören auf die Nöte der Zeit und versuchen, darauf Antworten zu geben“, sagt sie über ihre Berufung.

Bei Kaffee und Johannisbeerkuchen erzählen die engagierten Frauen, wie sie das Thema Nachhaltigkeit auf praktische Art und Weise angehen. Sie bieten neben Abendimpulsen und Auszeiten in der Natur auch die Veranstaltung „Da hilft nur beeten!“ an – mit meditativem Arbeiten im Kräutergarten und dem „Erkunden von Gottes Schöpfung in der Großstadt“.

„Wir sind ein Teil der gesamten Schöpfung und mit ihr verwoben. Wir möchten zeigen, wie man schon mit kleinen Dingen einen Beitrag zum Umweltschutz leisten kann“, sagt Schwester Mariotte. Die 45-jährige Theologin erzählt mit einem Strahlen auf dem Gesicht von ihrer Arbeit. Sie setzt sich vor allem für soziale Themen ein. Unter anderem macht sie mit dem Bündnis „Gemeinsam solidarisch“ auf den Welttag der Armen aufmerksam, der in diesem Jahr am 19. November stattfindet.

Bewusstes Handeln ist den bodenständigen Ordensfrauen in vielen Bereichen wichtig – auch bei der Körperpflege. Schwester Ursula holt aus dem Nebenraum einen Kasten mit Seifen, Salben und Shampoos, die nach Lavendel, Rosmarin und Honig duften. Sie stellt die Produkte selbst her und verwendet dafür, so sagt sie, „nur Naturstoffe“.

Sie habe festgestellt, wie viel Müll und Schadstoffe die Kosmetikindustrie produziere. „Das ist nicht gut für unseren Organismus, und das ist bestimmt auch nicht gut für den Organismus der Welt“, sagt sie und macht deutlich, warum man sich Gedanken über sein Konsumverhalten machen sollte: „Mein Handeln beeinflusst die Gesundheit meiner Mitgeschöpfe. Und das Handeln der

anderen wirkt sich auf mich aus. Entweder wir schaffen es gemeinsam, dem Planeten zu helfen, oder wir scheitern gemeinsam. Wenn man das verinnerlicht hat, ändert man gewisse Dinge viel schneller.“

„Man muss sich bewusst machen, dass die Schöpfung uns schützt. Deshalb sollten wir alles dafür tun, sie zu bewahren“, ergänzt Schwester Karin. Sie erzählt vom Engagement ihrer Mitschwestern, die sich vor allem dort einsetzen, wo „die Erde schreit und Menschen in einer vergifteten Umgebung leben“. Zum Beispiel in Peru, wo Goldminen den Regenwald zerstören und Schwermetalle das Wasser verpesten.

Die Schwestern aus Duisburg und Bottrop sind fest verwurzelt in ihrer Region. „Wir möchten als Kirche präsent sein – auch dort, wo man uns vielleicht nicht erwartet“, sagt Schwester Ursula. Deshalb sind sie seit Neuestem auch mit einem „Kirchenmobil“ im Stadtteil unterwegs und bieten Kaffee an. „An Orten, an denen man sich kurz hinsetzen und eine Pause einlegen möchte. Das kann der Markt, der Kinderspielplatz oder der Friedhof sein. Wer möchte, kann mit uns sprechen, muss es aber nicht. Wir sind einfach nur da.“



DIE ENTSTEHUNG DES ORDENS

Die Ordensgemeinschaft der „Medical Mission Sisters“ („Missionsärztlichen Schwestern“) wurde **1925 von der österreichischen Ärztin Anna Dengel in Washington, D.C. gegründet**. Vier Jahrzehnte lang machten die Ordensfrauen die Fortschritte westlicher Medizin benachteiligten Frauen und Kindern in armen Ländern zugänglich. Von 1967 an entwickelten sie ihren Heilungsauftrag weiter – hin zu einem ganzheitlichen Verständnis von Gesundheit, das das **Wohlergehen von Körper, Geist und Seele** berücksichtigt. Heute sind die Ordensfrauen in Indien, Pakistan, Indonesien, den Philippinen, Vietnam, Äthiopien, Ghana, Kenia, Malawi, Uganda, Peru, Venezuela, England, den USA und den Niederlanden tätig. In Deutschland gibt es Gemeinschaften in Bottrop, Duisburg, Essen, Berlin, Breinig und Frankfurt/Main. Weitere Informationen zu den Ordensfrauen finden Sie auf **www.missionsaerztliche-schwestern.org**.

NOCH KEINE ERNTE EINGEFAHREN?

Reformprozess der Katholischen Kirche geht weiter

Der Skandal um sexuellen Missbrauch erschüttert seit dem Jahr 2010 die Katholische Kirche in Deutschland. Er brachte einen immensen Vertrauensverlust mit sich. Scharenweise sind Gläubige aus der Institution ausgetreten oder spielen zumindest mit dem Gedanken, es zu tun. Als Antwort darauf hat die Kirche 2019 einen Reformprozess ins Leben gerufen, der dieses Jahr zu Ende gegangen ist: Mit dem sogenannten „Synodalen Weg“ wollte man Lehren aus dem Skandal ziehen und Vertrauen zurückgewinnen. Was es mit diesem Weg auf sich und wohin er geführt hat, erklärt der Journalist Jürgen Flatken für BENE.

Was steckt hinter dem Begriff „Synodaler Weg“?

Der Begriff „Synode“ kommt aus dem Griechischen und heißt übersetzt „gemeinsam auf dem Weg“ oder „Weggemeinschaft“. Im katholischen Sprachgebrauch bezeichnet er eine Versammlung vor allem von Bischöfen. Anders als bei einer Synode waren beim Synodalen Weg auch andere Geistliche sowie katholische und evangelische Vertretende der Zivilgesellschaft, sogenannte Laien und Laiinnen, beteiligt. Die Ergebnisse des Synodalen Weges haben nur einen beratenden, keinen verpflichtenden Charakter. Bei der Umsetzung liegt das letzte Wort bei den Ortsbischöfen oder dem Papst.

Die Mitstreitenden

Die Deutsche Bischofskonferenz war komplett vertreten. Weitere Teilnehmende kamen aus der Zivilgesellschaft, zum Beispiel dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), aus katholischen Verbänden, Gruppen und Initiativen. Auch Einzelpersonlichkeiten waren dabei.

Der Auftrag

Der Synodale Weg hatte zum einen den Auftrag, sexuellen Missbrauch innerhalb der Katholischen Kirche zu verhindern, grundlegende Ursachen für sexualisierte Gewalt anzusprechen und konkrete Veränderungen vorzuschlagen. Dazu galt es, sich die binnenkirchlichen Strukturen anzuschauen. Eine Studie hatte zu der Einsicht geführt, dass vor allem diese Strukturen verändert werden müssen. Die vier Arbeitsgruppen des Synodalen Weges haben sich mit folgenden Themenkomplexen beschäftigt:

- Macht und Teilhabe in der Kirche
- Priesterliche Lebensformen, Zölibat (Ehelosigkeit)
- Sexualmoral
- Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche



Die Arbeitsweise

Die Synodalversammlung mit ihren 230 Mitgliedern war eine Art Kirchenparlament des Synodalen Weges. Während der Zeit gab es sechs gemeinsame Treffen für Austausch, Beratung und Abstimmung. Die inhaltliche Arbeit erfolgte in den vier Arbeitsgruppen. Die Gesprächskultur war für katholische Verhältnisse recht revolutionär, da die Bischöfe in den Diskussionen keine Sonderrechte hatten. Alle Teilnehmenden hatten die gleiche Redezeit. Am Ende wurde in der Versammlung über die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen abgestimmt.

„FROH ÜBER DAS ERREICHTE“

Im Interview: Matthias Sellmann, Professor für Pastoraltheologie an der Ruhr-Universität Bochum. Der 57-Jährige ist Mitglied des ZdK und des Synodalen Weges und Berater der Deutschen Bischofskonferenz.



BENE: Was ist Ihr Fazit des Synodalen Weges?

Matthias Sellmann: Meiner Meinung nach ist der Synodale Weg ein echter Erfolg. Und ich bin stolz auf die deutsche Kirche. Denn wenn ich mich umblicke in europäischen Ländern und sehe, dass viele Landeskirchen nur wenig, vor allem aber wenig Strukturelles gegen den vielfältigen Missbrauch unternehmen, dann bin ich froh über das Erreichte.

Der Reformprozess hat also sozusagen eine gute Ernte eingefahren?

Wenn wir den Tag als Zeitachse nehmen, würde ich sagen, dass wir in der Mittagszeit angekommen sind. Wir haben schon einiges für den Tag eingestellt. Aber wir können noch nicht ernten. Gerade sind wir erschöpft vom Vormittag und befinden uns im Mittagstief. Aber der Tag hat gut begonnen, die richtigen Weichen wurden gestellt. Nachmittags haben wir ja noch ein paar Stunden Zeit, um das, was wir uns so klug ausgedacht haben, in die Tat umzusetzen. Wir müssen jetzt aber am Ball bleiben und dürfen keine Siesta bis 17 Uhr einlegen. Dann gehen wir, dann geht die Kirche in Deutschland, auf eine gute Ernte zu.

Was ist denn erreicht worden?

Wir haben wichtige Beschlüsse im Bereich der Grundordnung im kirchlichen Arbeitsrecht getroffen. So müssen Arbeitnehmende keine Angst mehr haben, wegen ihrer Lebensführung oder ihrer sexuellen Orientierung gemäßregelt oder entlassen zu werden. Auch sind Segensfeiern für homosexuelle Paare möglich und dass Frauen in Gottesdiensten predigen. Es soll auch wesentlich mehr Machtkontrolle und Mitentscheidung geben, andere Ausbildungsformen und mehr Vielfalt.

Das ist ja nicht viel, wenn man bedenkt, dass ein zweistelliger Millionenbetrag investiert wurde in den Prozess des Synodalen Weges ...

Das kann man so sehen. Zum einen reden wir hier aber über eine komplexe und globale Organisation, die sich sehr lange Reformen verweigert hat. Da braucht man auch viel innere Zeit, Vertrauen, erstes Zutrauen in die Prozesse und so weiter. Zum anderen hängt die Langsamkeit auch mit den Abstimmungsmodalitäten zusammen. Die Bischöfe hatten eine Zweidrittelmehrheit. Egal wie wir Laiinnen und Laien abgestimmt haben, eine Minderheit an Bischöfen mit anderer Sichtweise konnte letztlich weitere wichtige Reformvorschläge noch kippen. Deswegen ist es im vergangenen Jahr auch zum Eklat gekommen, als die Mehrheit der Bischöfe die Zustimmung zur Änderung der katholischen Sexualmoral verweigert hat.

Also viel Lärm um nichts?

Nein! Der Synodale Weg hat den Scheinwerfer auf Probleme der Institution gerichtet und Lösungen erarbeitet. Diese gilt es nun umzusetzen. Es ist ein Ausschuss eingerichtet worden, der sicherstellen soll, dass Bischöfe sowie Laiinnen und Laien weiter gemeinsam auf dem Weg und miteinander im Gespräch bleiben. Und die fortschrittlicheren unter den Bischöfen, wie der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck, haben zugesagt, dass sie sich daranmachen werden, die Umsetzung in ihren Bistümern auszuloten. Es geht also weiter, und es bleibt wichtig und spannend.

SEITE AN SEITE

Ein Essener Netzwerk stärkt Familien mit sterbenskranken Kindern

Auf dem Sofa mit Mama, Papa und Bruder Mika (links im Bild) kuscheln. Gemeinsam in der heimischen Küche am Tisch sitzen. Im eigenen Bett schlafen. All das tut Berni Berger aus Oberhausen gut. Der Elfjährige ist schwerstkrank und muss rund um die Uhr betreut werden. Damit er in seinem gewohnten Umfeld bleiben kann, setzt sich das KinderPalliativNetzwerk Essen für ihn ein.

Text Kathrin Brüggemann

Fachleute aus Medizin, Pflege, Trauerbegleitung und ambulantem Kinderhospizdienst arbeiten dabei Hand in Hand. Einen Schwerpunkt bildet die Sozialarbeit, mit der die Lebensqualität der gesamten betroffenen Familie verbessert werden soll – indem ihr die Kommunikation mit Ämtern oder die Organisation von Hilfsmitteln abgenommen wird.

Sozialarbeiterin Stefanie Rhein (Foto unten) übernimmt diese Aufgabe für Familie Berger seit sechs Jahren. Sie kommt regelmäßig vorbei, um zu klären, was gerade ansteht. „Das kann die Beschaffung eines Treppenlifts oder ein Gespräch über Bernis Gesundheitszustand und die damit verbundenen Sorgen sein. Ich stehe den Eltern und ihren Söhnen bei allem, was sie beschäftigt, zur Seite“, sagt sie.



Berni Berger hat einen seltenen Gendefekt, der zu schweren epileptischen Krampfanfällen führen kann. Bei einer Epilepsie ist das Gehirn übermäßig aktiv und gibt zu viele Signale ab. Dabei kommt es zu Muskelzuckungen oder sogar zum Verlust des Bewusstseins.

„Bei Berni halten diese Krampfanfälle im schlimmsten Fall mehrere Tage an und verursachen enorme Schäden“, sagt Vater Bernhard Berger ernst. Er hält die Hand seines Sohnes fest. Liebevoll sieht er ihn an. „Seinen ersten lebensbedrohlichen Anfall hatte er mit zwei Jahren, den zweiten mit fünf. Inzwischen hat er eine geistige und körperliche Behinderung von 100 Prozent.“

Ein Schicksal, mit dem die Bergers irgendwie zurechtkommen müssen. „Ohne das Netzwerk würde uns alles zu viel werden“, ist sich Susanne Berger sicher. Die 37-Jährige spricht offen über das, was sie bewegt. „Vor der Zusammenarbeit mit Frau Rhein haben wir uns sehr allein gefühlt. Uns hat niemand erklärt, welche Leistungen man mit einem schwerstkranken Kind in Anspruch nehmen kann.“

Die Sozialarbeiterin hat die Familie auch bei der Suche nach einer barrierefreien Wohnung unterstützt. „Zum Glück haben wir da etwas Passendes gefunden“, sagt Susanne Berger. Das Zuhause der Familie ist gemütlich eingerichtet. Die Flure sind breit, die Räume groß. Auf dem Balkon leuchtet ein kleiner blauer

Pool. „Berni liebt das Wasser“, sagt Susanne Berger, während sie ihrem Sohn über den Kopf streicht. „Wenn wir ihn in das Schwimmbecken legen, freut er sich jedes Mal riesig.“ Sie ist davon überzeugt, dass er spürt, was um ihn herum geschieht. „Wenn es uns schlecht geht, geht es ihm auch schlecht. Und wenn wir Spaß haben, freut er sich.“ Als Berni herzlich gähnt, kann sie sich das Lachen nicht verkneifen.

Nicht nur das Netzwerk spendet den Bergers Zuversicht. Auch der Glaube gibt ihnen Kraft. Die Familie betet regelmäßig gemeinsam in einer kleinen Kapelle in der Nähe. Einmal im Jahr besucht sie den Marienwallfahrtsort Kevelaer. Vor sechs Jahren, als es sehr schlecht um Berni stand, wurde er notgetauft. „Wir wollten einfach nicht, dass unser Sohn ohne Taufe von uns geht“, erinnert sich Bernhard Berger an die dramatische Situation. Seine Frau und er gehörten damals nicht zur Kirche – beide waren aus der Institution ausgetreten. Die Erkrankung ihres Kindes habe sie dazu gebracht, wieder einzutreten. „Wir brauchen einfach etwas, was uns Halt gibt. Und das ist nicht so leicht zu finden“, sagt Bernhard Berger.

Der 58-Jährige schildert, wie hart die Situation für die Familie ist. Er spricht von Blicken, denen sie in der Öffentlichkeit ausgesetzt sind. Von Freunden, die sich abgewandt haben. Von fehlendem Verständnis für Menschen mit Beeinträchtigungen. „Barrierefreie Hotels zu finden,



ist in Deutschland zum Beispiel eine echte Herausforderung“, erzählt er. „Wir sind froh, dass Frau Rhein uns auch da mit guten Tipps versorgt.“ Die Sozialarbeiterin stimmt ihm nickend zu. „Für sterbenskranke Erwachsene gibt es viele Anlaufstellen, an die sie sich mit ihren speziellen Bedürfnissen wenden können. Bei betroffenen Kindern ist das leider nicht so.“ Gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen betreut sie rund 130 Familien in Essen und Umgebung. „Da ist es klar, dass wir

uns nicht um alle so kümmern können, wie sie es verdient hätten. Einige Kinder mussten wir sogar auf die Warteliste setzen.“ Das Netzwerk ist deshalb dringend auf Spendergelder angewiesen, um die Sozialarbeit allen betroffenen Familien anbieten zu können.

Bernhard Berger und seine Frau sprechen mit Stefanie Rhein auch über die Gedanken an den Tod. Über das „Danach“. Sie hoffen, dass ihr kranker Sohn noch lange bei

ihnen bleibt – doch ist ihnen klar, dass das nicht so sein wird. „Man sollte sich mit dem, was passieren kann, auseinandersetzen“, meint der Familienvater.

Trotz der belastenden Situation versuchen die Bergers, so normal wie möglich zu leben. Sie gehen ihren Jobs nach, lassen Berni vormittags eine Förderschule besuchen und planen gemeinsame Ausflüge. Mit vereinten Kräften arbeiten sie an einem Alltag, der lebenswert ist.

HELFEN SIE ZU HELFEN

Das KinderPalliativNetzwerk Essen ist ein ambulantes Angebot der Caritas-SkF-Essen gGmbH. Es hilft Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die eine lebensverkürzende Erkrankung haben. Festangestellte und ehrenamtliche Mitarbeitende versuchen, die Situation der Familien so zu gestalten, dass das erkrankte Kind nicht in ein Hospiz muss, sondern zu Hause bleiben kann. Das Netzwerk ist auch für die Menschen zuständig, die bis zu 90 Kilometer von Essen entfernt wohnen.

Der **Förderverein der Initiative** widmet sich vor allem der Sozialarbeit, die nicht von der Krankenkasse

getragen wird. Wenn Sie das Netzwerk dauerhaft unterstützen möchten, informieren Sie sich am besten auf der Internetseite **www.foerdervereinkinderpalliativnetzwerk.de**. Für Spenden nutzen Sie bitte folgendes Konto: Förderverein Kinder PalliativNetzwerk Essen e. V., Bank im Bistum Essen, IBAN DE98 3606 0295 0016 6000 16, Verwendungszweck: KPN Sozialarbeit.

Weitere Informationen erhalten Sie im Internet unter **www.cse.ruhr/kinderpalliativnetzwerk.de** oder telefonisch unter 0201 319375-386.

NACHHALTIG SEIT 1966



DER NACHHALTIGE
WEG IN DEN NEUEN
WOHN(T)RAUM

Zukunft bauen

... mit der Baufinanzierung,
die zu Ihnen passt.

Neuer Wohnraum gibt Ihnen nicht nur ein Zuhause, sondern Ihrem Leben mehr Qualität! Daher investieren Sie in Ihre eigenen vier Wände immer richtig - ob als Altersvorsorge oder zum Vermögensaufbau.

Langfristige Sicherheit für Ihre Finanzierung in den Bereichen Neubau, gebrauchte Immobilie, Renovierung oder energetischer Umbau erhalten Sie dabei von uns, von Menschen mit fairer Beratung und einem großen nachhaltigen Gedanken. Und das seit 1966.



Informieren Sie sich hier. | www.bibessen.de/baufi

LETZTER WILLE: GUTES TUN

BENEFIZ

Die Erbschafts-
initiative der
katholischen
Hilfswerke



Wer schon alles geregelt hat, kann sich beruhigt zurücklehnen. Wer es noch vor sich hat, bekommt hier vielleicht den Anstoß, es in Angriff zu nehmen, um auch bald das gute Gefühl zu genießen, dieses Thema erledigt zu wissen. Es geht ums Schreiben des Testaments.

„Die meisten Leute, die unser Info-Angebot nutzen, sind frisch im Rentenalter. Aber natürlich gibt es auch Menschen, die Fragen rund um das Testament lange aufschieben. Es ist ratsam, die eigenen Angelegenheiten rechtzeitig zu regeln und im Letzten Willen festzulegen, was einem persönlich wichtig ist“, empfiehlt Daniel Thiem. Er ist Ansprechpartner von „Vermächtnis für die Eine Welt“, einem Bündnis der katholischen Hilfswerke: Die Organisationen Adveniat, Misereor, Caritas international, Renovabis, missio und „Die Sternsinger“ haben alle das Ziel, „menschlicher Not in ihren vielfältigen Formen“ in der Welt begegnen zu können, wie es offiziell

heißt. Sie unterscheiden sich in ihren Einsatzgebieten und in den Schwerpunkten ihrer Hilfsprojekte.

Das „Vermächtnis für die Eine Welt“ ist eine Initiative der sechs Werke zum Thema gemeinnütziges Vererben. Es geht darum, zu zeigen, wie man konkret Gutes tun und die Zukunft bedürftiger Menschen gestalten kann, wenn man unter anderem eine der Hilfsorganisationen testamentarisch bedenkt. Das Bündnis klärt aber auch ganz allgemein zu Fragen rund ums Vererben und Vermachen auf. „Wir bieten deutschlandweit Informationsveranstaltungen zum Thema ‚Wie schreibe ich mein Testament?‘ an, die auch Menschen besuchen können, für die es nicht unbedingt infrage kommt, ein Hilfswerk zu bedenken“, lädt Daniel Thiem ein.

Die Vorträge finden meist in katholischen Gemeindeheimen oder Bildungseinrichtungen statt. Auch im Bistum Essen gibt es immer wieder

Termine, an denen man kostenlos und unverbindlich teilnehmen kann. So referiert zum Beispiel am 6. November in der Propstei St. Cyriakus in Bottrop eine Fachanwältin für Erbrecht (17 Uhr). Ebenso sind regelmäßig Online-Veranstaltungen im Angebot, zum Beispiel am 7. November.

Ob man diese Info-Treffen besuchen oder Broschüren zum Thema Testament erhalten möchte: Daniel Thiem hilft weiter (Telefon: **0241 47798-36**, E-Mail: **thiem@erbschaftsinitiative.de**). Er vermittelt auch Kontakte zu Ansprechpersonen bei den einzelnen Hilfswerken zur weiteren Entscheidungsfindung und zu juristischen Fachleuten. I sg

Weitere Termine und Hintergründe sowie hilfreiche Erklärvideos zum Thema Vererben und Vermachen unter **www.erbschaftsinitiative.de**

Hier kommentiert BENE-Autor Paul Philipp Themen, die ihn und die Welt bewegen, auf seine Weise: **Überspitzt**. Diesmal geht's zu Tisch.

Die Kirchen müssen jetzt sehr stark sein, denn es gibt sie noch: gut besuchte Messen. Sogar sehr gut besuchte. Selbst an Werktagen. Gerade im Herbst. Der ist nämlich nicht nur Erntezeit, sondern traditionell auch Messezeit. Und die dient der betrieblichen Aussaat und bietet Gelegenheit zur Geschäftsanbahnung, um neue Produkte vorstellen und demnächst wieder Aufträge ernten zu können. Wirtschaften im Jahreslauf. Ob Spielmesse, Buchmesse, Fachbesucher- oder Verbrauchermesse („ein unvergleichliches Kauf-Erlebnis“), von Aquaristik- und Hochzeitsmesse über Nachhaltigkeits-, Cannabis-, Immobilien-, Pflege- bis Bootsmesse: Auf zig Marktplätzen versuchen die Leute, sich beziehungsweise ihren Betrieben den Oktober zu vergolden.

Wie bei der Kölner Anuga, Weltmesse der Ernährungswirtschaft. Dort wird neben dem täglichen Brot alles geboten, was als essbar gilt. Egal, ob es am Baum hängt oder auf dem Feld steht, ob es läuft, kriecht, springt, fliegt oder schwimmt, ob es duftet oder stinkt, gackert, muht, summt oder wiehert, ob es schön frisch, gut abgehangen, eingelegt, gemahlen, frittiert oder aus Dosen ist – einfach ALLES.

Schließlich lebte der Mensch noch nie vom Brot allein. Das brauchte er auch gar nicht. Er ist ein typischer Allesfresser. Weiß die Evolutionsbiologie. Die Damen und Herren der Lebensmittelindustrie werden dem zustimmen, die Fast-Food-Ketten erst recht und die Gammelfleischmafia sowieso – schließlich flog sie bislang immer erst nach behördlichen Kontrollen auf. Die mampfenden Endverbrauchenden selbst bemerkten eben nicht, ob sie etwas Frisches aßen oder einen so gerade noch den Maden abgeschwatzten Fleischklops – wenn er nur ordentlich gewürzt war.

Nun gibt es zwar zig Koch-Shows im TV, aber viele Leute wissen trotzdem nicht, wie sie sich richtig ernähren sollen. Mehr Rohkost? Weniger Fett? Den Sonntagsbraten einfach auf Dienstag schieben? Dazu Cholesterinsenker auf die Stulle, und wenn schon panierte Schnitzelpfanne, dann aber in rapsöiligen Omega-3-Fettsäuren angebra-

ten? Viel Fisch soll ja gut sein, aber was, wenn er mehr Schwermetall enthält als die Dose, in der er liegt? Ganz zu schweigen von den Lebensmittelzusätzen, Vitaminpräparaten und Bakterienkulturen, die neuerdings so tun, als könnten sie aus jeder Scheibe Graubrot ein wirksames Herzmedikament machen.

Meinen Glückwunsch, wenn es Ihnen bisher gelungen sein sollte, all den vollmundigen Heilsversprechen der „Vitamin-Bibel“-Evangelisten, Figuren-Gurus, Diät-päpste und -gegenpäpste zu widerstehen. Sie lieben ein saftiges Steak? Guten Appetit! Sie mögen es lieber vegetarisch? Respekt. Und sollte Ihnen ein launiger Fleischfan aus der Metzgerszunft hinterherblöken: „Vegetarier essen meinem Essen das Essen weg!“, dann brüllen Sie zurück: „Und ihr kriegt alle Gicht, ihr Presswürstchen!“



Ein Rat: Selbstverständlich dürfen Sie glauben, dass die Aufschrift „Bio“ auf einer Ware uns alle ins gelobte Lebensmittelland führen wird. Meinetwegen auch, dass jedes „Bio“ gleichsam göttliches Manna ist. Oder dass Fleisch ein Stück Lebenskraft oder vegane Ernährung die Zukunft ist. Doch wenn ihr, liebe Leute, wirklich lange und gut leben wollt, gibt es kaum Besseres, als die Dinge des Lebens in Maßen zu genießen, sich öfter mal zu bewegen und – die vielleicht schwierigste Übung – auszuhalten, dass es unterschiedliche Lebensweisen gibt. Dann klappt's auch mit dem Grillabend. Mahlzeit.

GARTENQUIZ

Gärten sind für viele Menschen Sehnsuchtsorte. Sie erfreuen uns mit Blütenpracht, Spielwiesen, knackigem Obst, Gemüse und vielem mehr. Wer zur Sorte „Mensch mit grünem Daumen“ gehört, kann sich glücklich schätzen. Bei wem dieses Talent aber rar gesät ist, macht vielleicht hier wieder Boden gut: Probieren Sie doch einfach mal, unser Gartenquiz zu beackern!

- 1 Neben der Rose wird die Erdbeere als „Königin des Gartens“ bezeichnet. Dabei ist sie botanisch gesehen keine Beere, sondern ...?**
 a: Eine Blume b: Eine Steinfrucht
 c: Ein Nachtschattengewächs d: Eine Sammelnussfrucht
- 2 Zum beliebten Essener GRUGA-Park: Wofür steht die Abkürzung?**
 a: Ganzheitliche Rasen- und Garten-Anlage
 b: Genossenschaftliche Rekreati- und Grünanlage
 c: Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung
 d: Gigantische Rosen- und Geranien-Ansammlung
- 3 Wie hieß der Garten, in dem Jesus mit seinen Jüngern die letzte Nacht vor der Kreuzigung verbrachte?**
 a: Gethsemane b: Golgatha
 c: Genezareth d: Gilead
- 4 Die deutsche Pop-Band „Fools Garden“ landete 1995 einen Riesen-Hit, der einen Obstbaum im Titel trägt. Welchen?**
 a: Einen Zitronenbaum b: Einen Apfelbaum
 c: Einen Kirschbaum d: Einen Pflaumenbaum
- 5 Die „Hängenden Gärten der Semiramis“ sind eines der sieben antiken Weltwunder. Wo standen sie?**
 a: Im kleinasiatischen Pergamon
 b: In Byzanz
 c: Im ägyptischen Theben
 d: In Babylon im Zweistromland
- 6 Welcher botanische Garten im Ruhrgebiet hat die größte Zahl an Pflanzenarten, nämlich rund 15.000?**
 a: Botanischer Garten der Ruhr-Universität Bochum
 b: Botanischer Garten Rombergpark in Dortmund
 c: Botanischer Garten im Grugapark in Essen
 d: Botanischer Garten am Kaiserberg Duisburg
- 7 Die erste illustrierte Zeitschrift in Deutschland kam 1853 auf den Markt. In ihren besten Zeiten erreichte sie bis zu fünf Millionen Leute. Wie hieß sie?**
 a: Das Gartenhäuschen b: Der Gartenzaun
 c: Die Gartenlaube d: Der Gartenteich
- 8 Die Internationale Gartenausstellung (IGA) will das Ruhrgebiet zur grünsten Städteland-schaft der Welt wachsen lassen. Wann soll sie stattfinden?**
 a: 2024 b: 2027 c: 2035 d: 2050

Iacp

Machen Sie mit bei unserem Quiz, und **gewinnen Sie einen Bluetooth-Lautsprecher** – unsere neue „BENE-Box“. Wir verlosen unter allen richtigen Einsendungen fünf dieser praktischen Mini-Geräte in heller Holzoptik. Schicken Sie uns die Lösung bitte mit Ihrer Postanschrift per E-Mail an gewinnspiel2@bene-magazin.de oder per Post an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen**. Stichwort: BENE-Quiz. Einsendeschluss ist der **5. November 2023**. Die richtigen Quizlösungen finden Sie immer im folgenden Heft auf Seite 34.

Zur Abwicklung unserer Gewinnspiele müssen wir Ihre Daten erfassen: Dazu gehören Name, E-Mail-Adresse, Postanschrift und Telefonnummer. Nach Spielende werden die Daten wieder gelöscht.

FRIEDENSMENSCHEN IM FOKUS

Fotograf Achim Pohl unterwegs in Polen und der Ukraine

Sein Ziel: „Friedensmenschen“ finden und fotografieren, Motive, die vom Miteinander erzählen. Dafür setzte sich Achim Pohl in seinen „verbeulten alten Skoda Fabia“ und startete von Essen aus eine 4.000 Kilometer lange Tour nach Polen und in die Ukraine. Der 62-jährige freie Fotograf war in seiner Laufbahn schon auf vielen Reportagereisen. „Diese jetzt war eine der spannendsten, die ich bisher gemacht habe“, sagt er rückblickend.

In Polen war Pohl unter anderem in der Stadt Oświęcim, die unter ihrem deutschen Namen Auschwitz traurige Weltbekanntheit erlangte, da dort im größten Konzentrations- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten über eine Million Menschen ermordet wurden. „Immer wieder ist man in Polen der deutschen Vergangenheit ausgesetzt. Das war bewegend“, erzählt der Essener. Abgesehen von diesen bedrückenden Aspekten, habe ihn Polen positiv überrascht. „Ich habe ein Land mit einer lebendigen Kultur kennengelernt, schönen Städten und viel Atmosphäre. Da möchte ich privat gerne mal Urlaub machen.“

Auch die Ukraine, in die es direkt danach ging, habe touristisches Potenzial – wenn der Krieg nicht wäre. „Ich war in Lviv (Lemberg), einer multikulturellen Stadt mit Flair“, beschreibt Pohl. Dass er angereist war, um Fotos zu machen und später in Deutschland von der Ukraine zu berichten, hätten viele Menschen dort begrüßt. „Die wissen, dass das Interesse bei uns Deutschen abnimmt und sich eine gewisse Kriegsmüdigkeit eingestellt hat.“

In der Ukraine stand Achim Pohl „natürlich auch unter Anspannung“, gibt er zu. „Zwei Tage bevor ich dorthin gefahren bin, sind zehn Raketen auf Lviv geschossen worden. Davon sind die meisten von der ukrainischen Luftabwehr abgefangen worden, aber eine hat ein Wohnhaus komplett zerstört. Da gab es zwölf Tote und 75 Verletzte“, berichtet er. „Man sieht an allen Ecken Panzersperren, Sandsäcke, Militär. Mehrmals am Tag ist Luftalarm. Dann zücken Jung und Alt ihre Handys und gucken auf eine spezielle App, die anzeigt, wo welche Raketen gerade unterwegs sind.“

Achim Pohl war im Auftrag von „Renovabis“ auf Reisen. Das vor 30 Jahren gegründete Hilfswerk hat ein zentrales Anliegen: Solidarität der deutschen Katholikinnen und Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa zum Ausdruck zu bringen. Renovabis unterstützt soziale Aufgaben und Initiativen in den Bereichen Seelsorge und Bildung in 29 Ländern. Für das Projekt





„Friedensmenschen“ beauftragte Renovabis nicht nur den deutschen Fotografen, sondern auch eine junge Kollegin aus der Ukraine: Die 26-jährige Maria Varanytska war in Deutschland und Bosnien auf Motivsuche. Ihre Ergebnisse und die Achim Pohls werden im nächsten Jahr in einer gemeinsamen Ausstellung zu sehen sein, die in Deutschland auf Tour geht (weitere Infos demnächst unter www.renovabis.de). Bei BENE gibt's hier vorab schon einige Eindrücke von der Arbeit des Essener Fotografen.

I sg



Linke Seite, von oben nach unten

Zdzislawa Wlodarczyk am Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau: Die Holocaust-Überlebende (89) war bei der Befreiung elf Jahre alt. Noch heute erzählt sie an Schulen von den Schrecken des Nationalsozialismus.

Dem Krieg trotzen mit Lebensfreude: Ein älterer Herr tanzt zur sonntäglichen Straßenmusik in Lviv.

Muss laufend erweitert werden: Gedenktafel für gefallene Soldaten in einer griechisch-katholischen Kirche in Lviv

Rechte Seite, von oben nach unten

Alltäglicher Alarm in der Ukraine: Achim Pohl mit Tetiana Balashowa und deren Kindern im Schutzkeller. Balashowa koordiniert ehrenamtlich Hilfslieferungen für Geflüchtetenlager und Kinderheime.

Die Psychologin und Ordensschwester Antonia Schelepylo, hier unterwegs in einem Park in Lviv, kümmert sich seelsorglich um die Studierenden der Stadt.

Damit im Falle einer Explosion nicht Splitter der Glasscheiben umherfliegen, schützt man in der Ukraine viele Fenster mit Sandsäcken.



Mein Glaubensort? Unser Kürbisacker!





Mein Mann Micha und ich bauen auf unserem Acker in Halver jedes Jahr knapp 10.000 Kürbisse an. Sobald ich auf der zwei Hektar großen Fläche stehe, komme ich zur Ruhe und tanke neue Energie. In solchen Momenten danke ich Gott für unsere schönen Erträge. Es ist faszinierend, den Pflanzen beim Wachsen zuzusehen. Unglaublich, welche Farben und Formen die Natur hervorbringt! Wenn man auf unser Feld blickt, sieht man allerdings erst mal sehr viel Grün. Die Kürbisse haben große Blätter, unter denen sie sich verstecken. Wir durchforsten das Gestrüpp und sehen uns die Erzeugnisse genau an. Sobald sich die Stiele der Früchte gelb färben, starten wir mit der Ernte. Dabei muss man vorsichtig sein. Macht man einen Kratzer in die empfindlichen Schalen der Kürbisse, leidet die Haltbarkeit. Nach der Ernte waschen wir jedes Exemplar mit der Hand ordentlich ab. Knapp 100 verschiedene Sorten ziehen wir groß. Die schönsten Kürbisse verkaufen wir in unserem kleinen Hofladen und auf den umliegenden Märkten. Besonders beliebt ist der große orangefarbene Schnitzkürbis, den viele in den Herbstmonaten dekorativ vor die Haustür legen.

Bianca Köpke, Halver

Schreiben Sie uns!

Gibt es einen Platz, der Sie immer wieder auf ganz spezielle Weise bewegt oder beruhigt, an dem es Ihnen leichtfällt, mit den „guten Mächten“ in Verbindung zu kommen? Erzählen Sie uns von Ihrem persönlichen Glaubensort! Es müssen nicht immer Kirchen und Kapellen sein: ein Fleckchen in der Natur, Ihr Hobbyraum, der Familientisch ... Überall lassen sich Orte entdecken, an denen man spürt: Gott ist da!

Die Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen:
E-Mails an glaubensort@bene-magazin.de
oder per Post an **Redaktion BENE, Zwölffing 16, 45127 Essen.**

LOB FÜR LECKERES

Häppchenweise Hintergründe zum Erntedankfest

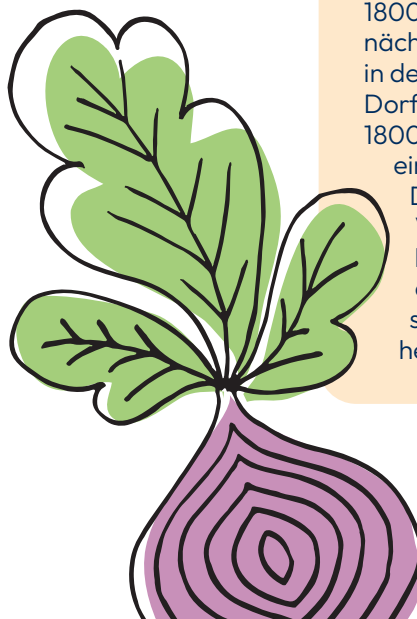
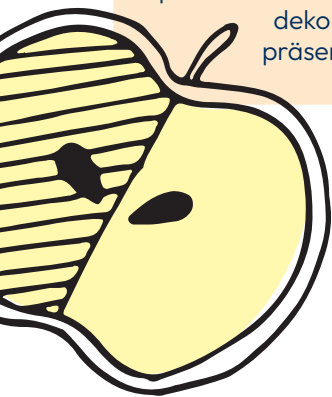
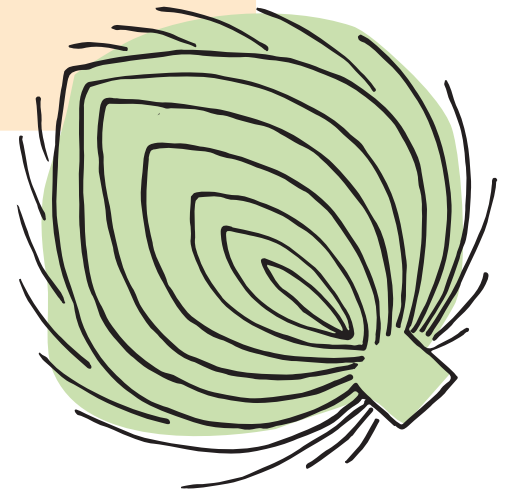
Hat das Essen mal wieder gut geschmeckt oder konnte man nach einer kleinen Durststrecke ein erfrischendes Getränk genießen – dann fühlt man sich doch so richtig wohl. Genug Nahrung zu haben ist nicht selbstverständlich. In den aktuellen Krisenzeiten ist das wieder mehr Menschen klar. Ganz genau bestimmen lässt sich nicht, wann sich in der Geschichte ein Bewusstsein dafür entwickelt hat, die guten Gaben wertzuschätzen, die die Erde zu unserer Ernährung hervorbringt. Aber sie wurden schon früh als Grund zum Feiern betrachtet, so viel ist sicher.

Das Erntedankfest dürfte seinen Ursprung in frühen Opferfeiern haben, ist Manfred Becker-Huberti überzeugt. Der renommierte Brauchtumsexperte verweist zum Beispiel auf die Bibelgeschichte der Brüder Kain und Abel im Alten Testament: „Der Ackerbauer Kain opfert Erstlingsfrüchte vom Feld, der Viehzüchter Abel Erstgeborene seiner Herde“, ruft er in Erinnerung. Hintergrund dieser Opfer sei der Glaube, dass jede Ernte ein Geschenk Gottes sei. Deshalb sehe sich der Mensch zum Dank verpflichtet, beschreibt Becker-Huberti. Der Fachmann hat allerlei Fakten und Hintergründe zum Brauch des Erntedankfestes zusammengetragen. BENE serviert sie Ihnen.

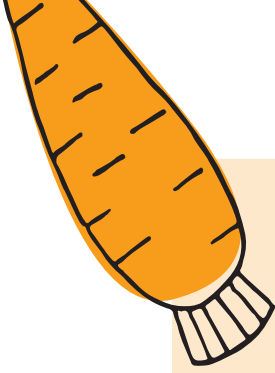
l sg

Erntedankfeiern haben sich in fast allen Kulturen entwickelt, weil der Glaube an einen Gott oder mehrere Götter universal verbreitet war.

Die Katholische Kirche feiert in der Regel am ersten Sonntag im Oktober Erntedank. In der Evangelischen Kirche ist es der erste Sonntag nach dem 29. September, dem Gedenktag des Erzengels Michael, des Schutzpatrons gegen das Böse. In beiden Fällen fällt das Erntedankfest dieses Jahr also auf den 1. Oktober. Ob Obst, Gemüse, Getreide oder Tierprodukte: Traditionell wird dann eine bunte Vielfalt dekorativ im Altarraum der Kirche präsentiert.



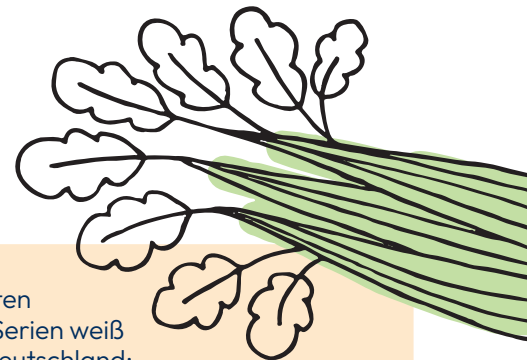
In unserem Kulturkreis feierte vor 1800 jeder Gutshof Erntedank zunächst für sich. Nur der Gottesdienst in der Kirche wurde von allen im Dorf gemeinsam gefeiert. Erst nach 1800 wandelte sich Erntedank zu einem großen Fest, das man als Dorfgemeinschaft beging. Verbände, Vereine und Parteien beteiligten sich. Immer mehr ging es auch darum, zur Schau zu stellen, was man geleistet und hervorgebracht hat.



Nicht nur in mittelalterlicher Zeit war es üblich, Teile der Ernte in abergläubische Bräuche einzubinden. Bei dem sogenannten „Erstlingsopferzauber“ widmete man die erste Garbe, also ein Bündel aus Getreide, den Dämonen. Da wurden zum Beispiel die ersten Halme kreuzweise zur Seite oder in fließendes Wasser gelegt. Oder man setzte sie zum magischen Schutz ein, indem man sie an die Haustür nagelte, in den Weihwasserkessel stellte oder auf den Friedhof legte. Die Wirkung erhoffte man zu steigern, indem man anderes mit einband: zum Beispiel Knoblauch und Kamille, Disteln und Dornen – oder Gaben, die schon an Gründonnerstag eine Rolle in der Kirche gespielt hatten, so wie Eier, Käse, Salz und Brot.



Im 20. Jahrhundert vereinnahmten die Nationalsozialisten das Fest für ihre Ideologie. Erntedank wurde unter Hitler ab 1933 zum Nationalfeiertag. Das ursprüngliche Bedürfnis, sich Gott gegenüber dankbar zu zeigen, rückte in den Hintergrund. Es ging darum, die Bedeutung der deutschen Bauernschaft herauszustellen. Verräterisch: Die „Reichserntedankfeste“ unterstanden dem „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“.



Aus vielen beliebten US-Filmen und -Serien weiß man es auch in Deutschland: Erntedank ist in Nordamerika eine riesige Sache. Seit 1941 wird „Thanksgiving“ am vierten Donnerstag im November zelebriert – nicht als kirchliches, sondern als weltliches Familienfest. Es ist ein nationaler Feiertag, zu dem man weite Reisen in Kauf nimmt, damit sich alle um ihre Familienältesten versammeln können. Zur Feier gehört, dass zwei Gäste das getrocknete Gabelbein („wishbone“) des verspeisten Truthahns je mit dem kleinen Finger auseinanderziehen, bis es in zwei Teile zerbricht. Wessen Teil größer ist, darf sich etwas wünschen.

Der Freitag nach „Thanksgiving“ heißt – mittlerweile auch bei uns – „Black Friday“. Der Einzelhandel gewährt an diesem Tag traditionell besondere Rabatte. Es finden die ersten Weihnachtseinkäufe statt, die Indikator für die Kaufstimmung der Bevölkerung sein sollen. Der Online-Handel hat auf diesen Tag durch die Einführung des „Cyber Monday“ reagiert, der drei Tage nach dem „Black Friday“ mit vielen Sonderangeboten folgt.



EINMAL UND ZURÜCK ABSTURZ

Janita-Marja Juvonen war 14 Jahre lang obdachlos. Heute zeigt sie anderen, was es bedeutet, kein Zuhause zu haben.

Text Jutta Oster

Es war ihr Wohn- und Schlafzimmer: ein Betonplateau unter einem Brückenpfeiler im Essener Waldthausenpark – ein Ort, der ein wenig Schutz vor Sonne, Wind und Regen bot. Ihre Toilette war das Gebüsch im Park und ihr Bad das Café Schließfach, eine Einrichtung für wohnungslose Frauen. Ihr einziger Besitz: eine Matratze und ein Rucksack mit ein paar Habseligkeiten. Eine Tür, die man hinter sich schließen, hinter der man auch mal allein sein, den Krach der Großstadt wegsperren und, geschützt vor den Blicken der anderen, die Tränen laufen lassen kann – das hat Janita-Marja Juvonen lange nicht gekannt. Insgesamt 14 Jahre hat sie in Essen und zeitweilig in Berlin auf der Straße gelebt und war drogenabhängig.

Wenn die 44-Jährige heute zu der Brücke in der Essener Innenstadt kommt, scheint sie Abstand zu ihrem alten Leben zu haben. Nur ihre Freunde, mit denen sie dort gelebt hat, vermisst sie manchmal. Janita-Marja Juvonen – mit Straßennamen „JJ“ – ist der Weg aus der Obdachlosigkeit gelungen. Seit zwölf Jahren lebt sie in einer eigenen Wohnung in Essen. „Einmal Absturz und zurück“, beschreibt sie ihren Weg. Vergessen hat sie aber nicht, was es heißt, kein Zuhause zu haben, und will darüber aufklären. Deshalb bietet sie in Essen Stadtführungen zum Thema Obdachlosigkeit an, informiert in Schulen und engagiert sich politisch.

Gemeinsam sind wir zu einer Führung in der Essener Innenstadt unterwegs. Janita-Marja Juvonen zeigt die Orte, an denen wohnungslose Menschen leben. Sie meidet aber Plätze, an denen sich Menschen gerade aufhalten – sie will die Intimität wahren, die auf der Straße so rar ist, und Elendstourismus vermeiden. Die Tour für BENE startet an einer Toilette in der Nähe des Essener Hauptbahnhofs, die installiert wurde, weil sich ein Hotel über die vielen Wildpinkler beschwert hatte. Es handelt sich um eine Art Pissoir, voll mit Urin. Toilettenpapier, Müll und ein altes Paar Schuhe liegen daneben. Für Frauen ist das WC praktisch unmöglich zu benutzen. Diskretion? Gibt es nicht, die Toilette hat keine Tür.

Die Tour geht weiter zu einem Ort unter der Essener Autobahnbrücke. Spritzen, Scherben und Kartons zeugen davon, dass hier Menschen gelebt haben. Sie haben sich aber einen anderen Ort gesucht, weil die Stadt hier einen Zaun aufgestellt hat. Dieser Zaun würde es unmöglich machen, in einer Angriffssituation zu flüchten – ein Grund, warum obdachlose Menschen sich an diesem Platz nicht mehr sicher fühlen. Sie müssen immer auf dem Sprung sein, weil es oft Angriffe auf der Straße gibt. Die 44-Jährige hat das selbst erfahren, sie wurde bespuckt und beleidigt. „Besonders schlimm waren Tage wie Karneval, Vatertag oder Silvester, an denen Passanten stark alkoholisiert sind“, erzählt sie.

„Defensive Architektur“ nennen sich Elemente wie der Zaun oder Bänke aus Stahlrohren, die wir an anderen Orten in der Essener Innenstadt sehen. Diese Bänke an Bushaltestellen sind unbequem und sollen obdachlose Menschen davon abhalten, sich hier aufzuhalten, erklärt Janita-Marja Juvonen. Sie spricht auch von den vielen Vorurteilen, die ihr begegnet sind. Das sind Momente, in denen in ihrer Stimme Empörung mitschwingt. Als sei das Schicksal selbst verschuldet, als wären Obdachlose faul, als hätten sie eine Wahl. „Es gibt kein Wochenende auf der Straße, man muss jeden Augenblick auf der Hut sein.“ Und schon der Begriff

„Penner“: „Keiner schläft so wenig wie Menschen ohne Wohnung, die Angst um ihr Leben haben müssen.“

Wie landen Menschen dann auf der Straße? Wie ist Janita-Marja Juvonen dort gelandet? Eine Rolle spielte sicher, dass sie von ihren drogenabhängigen Eltern getrennt wurde und in eine Adoptivfamilie kam, in der sie Gewalt und Ablehnung erlebte. Während ihrer Pubertät folgte eine Zeit, in der sie aus ihrem Zuhause abhaute, wieder zurückgebracht wurde, ins Heim kam. Als sie mit 16 von der Polizei erfuhr, dass ihre Adoptiveltern nicht mehr nach ihr suchten, blieb sie auf der Straße und wurde abhängig von Heroin und Kokain. „An diesem Punkt hatte ich endgültig den Faden verloren und wusste nicht mehr, wie ich zurückkommen sollte.“ Erst als sie mit Ende 20 mit einem Venenverschluss ins Krankenhaus kam, nur noch 30 Kilogramm wog, wusste sie, dass sie ihr Leben ändern musste, wenn sie weiterleben wollte. Im Krankenhaus half man ihr, einen Platz in einem Methadon-Programm und eine Unterkunft zu finden, eine Phase des Auf und Ab folgte.

Auch wenn Janita-Marja Juvonen dann eine Wohnung bekam, war noch lange nicht alles gut. So richtig fing ihr Weg erst an. Die lange Zeit der Obdachlosigkeit beeinflusst ihr Leben bis heute. Sie kann nicht in



einem Zimmer schlafen, wenn sie die Tür nicht im Blick hat. Auch die Einsamkeit machte ihr zu schaffen, als sie plötzlich ihr Leben auf der Straße und ihren Freundeskreis nicht mehr hatte. Sie musste erfahren, dass Menschen auf Abstand gingen, wenn sie von ihrer Obdachlosigkeit hörten. „Vier Jahre habe ich in meiner Wohnung gesessen und hatte kaum Anschluss. Wenn ich so weitergemacht hätte, hätte ich Depressionen bekommen.“ Janita-Marja Juvonen ging lieber in die Offensive, erzählte offen von ihrem Lebensweg und spürte, dass die Menschen ihr zuhörten. Daraus ist allmählich ihre heutige Arbeit als Sozial-Aktivistin entstanden. Denn sie ist überzeugt: „Wohnungslosigkeit ist eine so traumatische Erfahrung, dass sie mit allen Mitteln verhindert werden muss – egal ob es sich um einen Tag oder zehn Jahre handelt.“

Weitere Informationen

Gruppen-Führungen zum Thema Obdachlosigkeit können über Janita-Marja Juvonen gebucht werden: <https://janitas-blog.jimdofree.com>. Sie hat aktuell ein Buch veröffentlicht: „Die Anderen – Die harte Realität der Obdachlosigkeit“, Voima Verlag, Schweiz, 9,90 €/E-Book, 29,80 €/Taschenbuch. Voraussichtlich ab Ende September lieferbar.

Die Wohnungslosenhilfe der Caritas bietet in allen Städten des Ruhrbistums Unterstützung für obdachlose Menschen. Infos dazu im Netz unter bene.mg/wohnungslos

3 Tipps für die Begegnung mit obdachlosen Menschen

Augenhöhe wahren: Wohnungslose Menschen wissen selbst, was gut für sie ist, und möchten nicht belehrt werden.

Nach Bedarf fragen: Ob gerade ein Brötchen oder ein Kaffee hilft – einfach fragen!

Vor Kälte schützen: Ein Kälte-Telefon für akute Fälle bietet zum Beispiel das Deutsche Rote Kreuz in Essen unter Telefon 0201 222222.

MYTHOS UND MODERNE

Fußball im Ruhrgebiet

Freud und Leid liegen im Fußball dicht beieinander: Die einen ernten den Lohn für die harte Arbeit, die anderen gehen trotz aller Mühen leer aus. Der Mannschaftssport sorgt für Emotionen – und das vor allem im Revier, in dem etliche Menschen ihre Lieblingsvereine mit viel Leidenschaft unterstützen.


Das Essener Ruhrmuseum widmet dem Ruhrgebietsfußball gemeinsam mit dem Deutschen Fußballmuseum eine große Foto-Ausstellung. Vom Kicken auf Kohleplätzen bis zum hochprofessionellen Vermarktungsgeschäft: Die Schau zeigt Fußball in all seinen Facetten.

Ausstellungsort ist die Bunkerebene in der ehemaligen Kohlenwäsche der Zeche Zollverein. Wer hingehet, kann mehr als 450 Bilder sehen, unter anderem in den Bereichen „Auf dem Platz“, „Lebensgefühl“ oder „Legenden und Idole“. „Da kommen Erinnerungen hoch“, sagt ein Besucher der Ausstellung beim Blick auf ein Bild, das den früheren Borussia-Dortmund-Trainer Jürgen Klopp beim Jubeln zeigt.

BENE verlost dreimal je zwei Eintrittskarten für die Ausstellung „**Mythos und Moderne – Fußball im Ruhrgebiet**“, die noch **bis zum 4. Februar 2024** im Ruhrmuseum läuft. Wer an dem Gewinnspiel teilnehmen möchte, schickt bitte zielsicher eine Postkarte mit dem Stichwort „Fußball“ an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen** oder eine E-Mail an **gewinnspiel3@bene-magazin.de**. Einsendeschluss ist der 15. Oktober. Die Angabe der Adresse nicht vergessen.

I kab

Anzeige



Kein Kind
soll hungrig
zu Bett gehen
müssen

Jetzt
spenden!

Setzen Sie
mit uns zum
Weltkindertag am
20. September 2023
ein Zeichen gegen
den Hunger.



Spendenkonto
IBAN: DE75 3706 0193 0000 1010 10
Stichwort: S00877

misereor
GEMEINSAM GLOBAL GERECHT

JUBEL & TRUBEL

Erfolgreiche Zeiten:
Turid Knaak (links) und
Christina Bellinghoven
vom FCR 2001 Duisburg
nach dem gewonnenen
DFB-Pokalfinale,
Köln 2010



3-MAL
2 KARTEN
FÜR DIE FOTO-
AUSSTELLUNG
IM RUHR-
MUSEUM



Mitte links: Erfolgstrainer
Jürgen Klopp, Dortmund 2013

Rechts: Vor der Zeche Robert
Müser in Werne, Bochum 1960

Unten: Jubelnde Fans,
Gelsenkirchen 2002



„EINE TIEFE FREUNDSCHAFT“

Hundeprof Martin Rütter und sein Team im Einsatz für Mensch und Tier



KARTEN
FÜR DIE SHOWS
VON MARTIN
RÜTTER IN
BOCHUM UND
ESSEN

Seit 25 Jahren gilt er als erfolgreichster Hundexperte Deutschlands. Dabei sind es eigentlich die Menschen, die ihm aus der Hand fressen. Auf der Bühne begeistert er mit seinen Comedyshows Millionen. In seinem aktuellen Programm schlägt er allerdings nicht nur heitere Töne an. Er erzählt auch von seiner verstorbenen Hündin. Der gebürtige Duisburger möchte Menschen dazu ermuntern, die Zeit, die sie mit ihrem Vierbeiner verbringen, zu genießen.

Viele haben jedoch ernste Probleme mit ihren Hunden. Martin Rütter zeigt deshalb in seiner TV-Sendung „Der Hundeprof“ (VOX), wie man das eigene Tier besser erziehen kann. Dabei wendet er eine Methode an, die sich an der Persönlichkeit der jeweiligen Fellnase orientiert.

Europaweit arbeiten bereits 340 Hundetrainerinnen und -trainer mit seinem Konzept. Auch Larissa Müller gehört dazu. Sie bietet in Mülheim und Oberhausen zahlreiche Erziehungskurse für Hunde an, zum Beispiel „Anti-Jagd-Training“, „Distanz-Training“ oder „Leinenführigkeit“. Dabei setzt sie voraus, dass der jeweilige Mensch an der Seite des Tieres aktiv mitarbeitet: „Oft haben Leute die Erwartungshaltung: ‚Du bist die Trainerin. Präsentiere mir bitte die Lösung und mach das Problem weg!‘ Meine Aufgabe ist es dann, den Menschen zu vermitteln, dass sie selbst mit ihren Hunden trainieren müssen, damit das Zusammenleben zukünftig besser funktioniert.“

Bis man Erfolge sieht, kann es bis zu einem Jahr dauern. Doch das Durchhalten lohnt sich, findet Larissa Müller: „Hunde sind Familienmitglieder. Sie haben es verdient, dass wir sie erziehen und ihnen ermöglichen, ihre Interessen gemeinsam mit uns auszuleben. Die Tiere artgerecht zu beschäftigen oder mit ihnen verregnete Nachmittage auf dem Sofa zu verbringen – all das lässt eine innige Bindung zwischen Hund und Mensch entstehen, die vergleichbar ist mit einer tiefen Freundschaft.“



Warum der Alltag mit Hund herausfordernd, aber auch lustig sein kann, zeigt Martin Rütter in seiner **Live-Show „Der will nur spielen!“**. Er präsentiert unterhaltsame Geschichten, liefert wertvolle Tipps und erklärt, warum man Hunden aus dem Tierheim unbedingt eine Chance geben sollte. BENE verlost jeweils **zweimal zwei Karten** für seine Auftritte am 13. Dezember 2023 um 20 Uhr im RuhrCongress Bochum und am 24. Februar 2024 um 20 Uhr in der Grugahalle Essen. Schicken Sie bis zum 20. November eine Postkarte mit Ihrer Telefonnummer, Ihrem Wunschtermin und dem Stichwort „Rütter“ an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen** oder eine E-Mail an gewinnspiel4@bene-magazin.de. I kab

Alle Tourtermine sind hier aufgelistet:
www.martin-ruetter-live.de

Die Angebote von Hundetrainerin Larissa Müller finden Sie auf www.martinruetter.com/muelheim-oberhausen.



Große Ausstellung im Essener Domschatz

Die Schlange steht für das Böse, der Pelikan für die Auferstehung und die Taube für den Heiligen Geist. Tiere spielen im Christentum eine wichtige Rolle. Das zeigt auch die Ausstellung „TIERISCH GUT!“ im Essener Domschatz. Ausgehend von den Darstellungen auf vielen Kunstwerken, erfährt man dort Wissenswertes und Spannendes zur symbolischen Bedeutung der verschiedenen Lebewesen.

Gleichzeitig macht die kindgerechte Schau darauf aufmerksam, dass man vor allen Arten Achtung haben soll. Im Eingangsraum erinnern ein zwei Meter langes Krokodil und ein lebensgroßer Leopard aus Hartschaum an bedrohte Tierarten. „Wenn die Menschen nach dem Besuch bei uns über ihren Umgang mit Gottes Schöpfung nachdenken, haben wir unser Ziel erreicht“, sagt Museumspädagoge Rainer Teuber.

Beim Gang durch die Räume der Ausstellung sieht man mit edlen Steinen verzierte Kreuze, glänzende Kelche und prunkvolle Kronen. Der Essener Domschatz beherbergt eine der bedeutendsten Sammlungen kirchlicher Kunstwerke Deutschlands.

Um darauf Tierdarstellungen zu erkennen, muss man schon mal ganz genau hinsehen. Dann entdeckt man

zum Beispiel einen kleinen Fisch, der in den Ring eines früheren Weihbischofs eingeschnitten wurde. „Der Fisch ist seit Beginn des Christentums ein Symbol für Jesus“, weiß der Museumspädagoge.

Der Domschatz zeigt auch ein paar Leihgaben, zum Beispiel das Altarbild „Wirbel der Schöpfung“ aus dem Institut für Theologische Zoologie in Münster (Foto). Im Zentrum: die Geburt Jesu. Zahlreiche exotische Tiere wie Giraffen, Papageien und Schildkröten wirbeln um die Krippe herum. Ein Zeichen für die Fülle der gesamten Schöpfung.

Der Eintritt für die Ausstellung „TIERISCH GUT!“, die **noch bis zum 30. Dezember im Essener Domschatz** läuft, ist für Kinder kostenfrei. Erwachsene zahlen fünf Euro. Am 10. November und am 15. Dezember werden jeweils um 19 Uhr Führungen durch die Schau angeboten. BENE verlost **für jeden Termin zweimal zwei Karten**.

Wenn Sie die Gewinnchance nutzen möchten, schicken Sie einfach bis zum 15. Oktober eine Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen** oder eine E-Mail an gewinnspiel5@bene-magazin.de. Stichwort: „Tierisch gut“. Die Angabe der Telefonnummer und das Wunschdatum nicht vergessen. I kab



Die Essener Bildungsinitiative „Ackerhelden machen Schule“

„Das schmeckt ja!“ So überrascht reagieren viele Kinder, wenn sie beim Programm „Ackerhelden machen Schule“ zum Beispiel das erste Mal Mangold probieren. Kein Wunder, dass die Kleinen hier so positiv gegenüber Gemüse eingestellt sind. Sie haben es selbst angebaut – in ihren Kitas und Schulen. Bundesweit sind es bald 430 Einrichtungen, die mitmachen bei der Essener Bildungsinitiative.

Kaum in der Kita angekommen, spürten viele Kinder direkt durch zum Außengelände: Was hat sich Neues im Hochbeet getan, das sie im Rahmen von „Ackerhelden machen Schule“ bekommen haben? Ist der Boden noch feucht, damit die Tomate weiter wachsen kann? Und welchen Eindruck machen die Kräuter?

Nicht nur die Kleinsten und die Grundschul Kinder sind voll bei der Sache. Auch Jugendliche an weiterführenden Schulen packt schnell das Gartenfieber. Tobias Paulert freut sich, wenn er das beobachtet. Der Essener und sein Kollege Birger Brock stecken hinter den „Ackerhelden“ – schon seit zehn Jahren. Ihre Idee: „die Menschen wieder näher an das heranzubringen, was sie täglich essen“.

„Beim Arbeiten am Hochbeet erfahren die Kinder, wie unser Lebensraum funktioniert und gesundes Essen aussieht. Das ist wichtig, weil wir damit die Gesundheits-

kosten von morgen reduzieren. Und weil die Kinder durch ihre neuen Erfahrungen anders mit der Umwelt umgehen“, erklärt Paulert. Jede Schule oder Kita kann sich bewerben und Bio-Hochbeete für ihre Einrichtung bestellen, die dann mit den Kindern aufgebaut, bepflanzt und versorgt werden. Wenn der Nachwuchs zu Hause von alldem erzählt, werden auch Eltern erreicht.

Wie genau kann man unterschiedlichen Altersstufen Gemüseanbau schmackhaft machen? Das testen die Ackerhelden seit einem Jahr in Essen: In ihrem „Urban Gardening Lab“ auf dem Gelände der Zeche Zollverein entwickeln sie neue Bildungsformate und probieren diese mit Kindern aus. „Kommen sie bei denen gut an, rollen wir diese neuen Formate wie Experimente, Spiele und so weiter dann an alle Einrichtungen aus, die am Bildungsprogramm teilnehmen“, beschreibt Tobias Paulert.

Wer die Ackerhelden buchen möchte, kann sich unter www.ackerheldenmachenschule.de über Teilnahmebedingungen und Kosten informieren. Bei Bedarf gibt's zur Finanzierung Unterstützung. Das gemeinnützige Unternehmen kann einen Teil der Projektkosten tragen – dank Fördermitteln und Spenden. Diese erreichen die „Ackerhelden machen Schule gGmbH“ über das Konto **IBAN DE63 4306 0967 4106 2355 00** bei der GLS Gemeinschaftsbank.

KINOKULTUR

Die BENE-Filmtipps von Essens Lichtburg-Chefin Marianne Menze

Komödie

WOCHENENDREBELLEN



Der autistische Jason (Cecilio Andresen) eckt in der Schule an. Eines seiner Probleme: Er ist nicht auf einer Wellenlänge mit den anderen Kindern, die vor allem Fußball im Kopf haben. Um mitreden zu können, will er seinen Lieblingsverein ermitteln. Mit seinem Vater Mirco (Florian David Fitz) reist er am Wochenende von Stadion zu Stadion. Der Film „Wochenendrebellen“ beruht auf einer wahren Begebenheit. Wohlfühlkino mit Herz und Humor.

Kinostart: 28.09.2023

Dokumentation

ANSELM – DAS RAUSCHEN DER ZEIT



Anselm Kiefer ist seit Jahrzehnten ein Star der internationalen Kunstszene. Einige seiner Werke sind zum Beispiel im Duisburger Museum Küppersmühle zu sehen. Jetzt widmet sich Regisseur Wim Wenders dem in Frankreich lebenden deutschen Künstler. Mit spektakulären 3D-Bildern setzt Wenders in „Anselm – Das Rauschen der Zeit“ die Vielschichtigkeit von Kiefers Installationen, Skulpturen und Bildern eindrucksvoll in Szene.

Kinostart: 12.10.2023

LESELUST

Einfach ausleihen: die Empfehlungen aus den Katholischen Öffentlichen Büchereien des Bistums Essen

IM KÄFIG NACH NEW YORK

Ihr außergewöhnlicher Gesang machte sie zum Exportschlager: Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Kanarienvögel aus dem Harz zu Tausenden in ferne Länder verschickt. Das Jugendbuch „189“ handelt von einem der begehrten „Harzer Roller“, der in einem Käfig über den Atlantik bis nach New York reist. Dieter Böge erzählt diese kluge Geschichte mit farbgewaltigen Illustrationen. Im Nachwort erfährt man viele Fakten über das Federvieh.

Claudia Knop
Katholische Öffentliche Bücherei (KÖB)
St. Bonifatius, Essen



DER SCHÜCHTERNE DICHTER

Paris, 1640: Cyrano, Fechtmeister und Dichter, verliebt sich in seine Cousine Roxane. Er traut sich allerdings nicht, ihr seine Gefühle zu gestehen. Zu groß ist seine Angst, dass sie ihn wegen seiner riesigen Nase abweist. Zu allem Übel hat sich auch Cyranos gut aussehender, aber sprachlich unbegabter Kamerad in Roxane verguckt – ihm soll der Dichter beim Schreiben eines Liebesbriefes helfen. Edmond Rostands Versroman „Cyrano von Bergerac“ ist ein zeitgemäßer Klassiker.

Gabi Koths
KÖB Herz Jesu, Duisburg-Serm



DAS SCHWEIGEN DER SCHWESTERN

Grete ist Vogelwartin und lebt mit ihrer Mutter in einem alten Haus in der idyllischen Elbmarsch im Norden Niedersachsens. Als diese einen Unfall hat, reist Gretes Schwester Freya aus Berlin an, um zu helfen. Freya ist Unternehmerin, viel unterwegs und oft gestresst. Zwischen ihr und Grete herrscht eisiges Schweigen. In dem fesselnden Familienroman „Die Rückkehr der Kraniche“ von Romy Fölck erfährt man, ob die Schwestern am Krankenbett ihrer Mutter wieder zueinanderfinden.

Brigitte Lohe
KÖB St. Johannes, Bottrop



BE PLUS

FREIWILLIGENDIENST – EIN GEWINN

Es ist nie zu spät: Ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder der Bundesfreiwilligendienst (BFD) sind für Jung und Alt möglich, Einstiege in jedem Monat auch.

Das Bistum Essen vermittelt spannende Tätigkeiten in sozialen Einsatzbereichen. Infos auf Anfrage via WhatsApp unter **015117604947** oder per Mail unter: **info@freiwilligendienste-essen.de**



DER KLANG DER GLASORGEL

Traumhaft: Zum zehnten Mal gibt es in der Kirche St. Joseph in Essen-Katernberg eine Orgelnacht. Am 17. November kann man ab 19 Uhr in dem stimmungsvoll erleuchteten Gotteshaus Erzählungen zum Thema „Träumen“ und dazu passender Orgelmusik lauschen. Höhepunkt: der Auftritt eines Glasorgelspielers. Erwachsene zahlen 12 Euro, Kinder 8. Ein kleiner Imbiss ist inklusive.

BENE-QUIZ, HEFT 47: DIE LÖSUNG!

Die richtigen Antworten im Phänomene-Quiz der letzten BENE lauten:

1d, 2a, 3d, 4c, 5b, 6b, 7c, 8d

Die Gewinnbenachrichtigungen wurden bereits zugestellt.

DEMNÄCHST IN BENE ...

Geschenkideen? Nach und nach hält in den Geschäften bald die Weihnachtsdeko Einzug. Manche machen sich schon jetzt Gedanken um schöne Präsente für die Liebsten. Gute Gaben gibt's zum Glück nicht nur an Heiligabend.

Was empfinden Sie als Geschenk in Ihrem Leben? Ist es eine Person, die Ihnen am Herzen liegt, der Anblick eines bestimmten Fleckchens Natur, ein Talent, das Freude macht – oder etwas anderes? Erzählen Sie's uns gerne, ganz kurz in ein oder zwei Sätzen. Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften unter dem Stichwort „Geschenk“ bis zum 1. November – per Mail an **redaktion@bene-magazin.de** oder per Post an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen**. Eine Auswahl der Antworten wird in der BENE-Winterausgabe zum Thema Geschenke veröffentlicht, auf Wunsch auch anonym.

Ausgabe 49 erscheint Mitte Dezember.

IMPRESSUM BENE - DAS MAGAZIN DES BISTUMS ESSEN



Katholische Kirche
BISTUM ESSEN

Herausgeber: Bistum Essen
Stabsbereich Kommunikation
Ulrich Lota (verantwort.)

Redaktionsleitung: Sandra Gerke
Redaktion: Kathrin Brüggemann

Mitarbeit: Achim Pohl, Nicole Cronauge,
Jürgen Flatken, Paul Philipp,
Jutta Oster, Winfried Dollhausen

Korrektorat: Hildegard Drüke-Ernst

BENE-Online: i-gelb GmbH, Köln,
Kathrin Brüggemann, Jens Albers

E-Mail: redaktion@bene-magazin.de
Redaktionsanschrift: Redaktion BENE, Bistum Essen,
Zwölfling 16, 45127 Essen
Telefon: 0201 2204-267
www.bene-magazin.de

Grafische Gestaltung: Rippelmarken – Werbung und Markenkommunikation
Druck: Rehms-Druck, Borken

BENE, das Magazin des Bistums Essen, wird umweltfreundlich auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. Eine Ausgabe kostet 80 Cent. Für Mitglieder der Katholischen Kirche im Bistum Essen ist BENE kostenlos.

Zur Abwicklung der Gewinnspiele in BENE müssen die Daten der Teilnehmenden erfasst werden (Name, E-Mail-Adresse, Telefonnummer). Nach Spielende werden sie gelöscht.

Bildnachweise: Titelfoto: Achim Pohl; S. 2: Nicole Cronauge; S. 3: Achim Pohl, shutterstock.com/adehoidar, Ackerhelden machen Schule gGmbH; S. 4/5: Nicole Cronauge; S. 6: Nicole Cronauge; S. 7: privat; S. 8/9: © Nina Stiller; S. 10/11: Nicole Cronauge; S. 12: shutterstock.com/taili; S. 13: Martin Steffen; S. 14/15: Achim Pohl; S. 17: shutterstock.com/MakroBet; S. 18: shutterstock.com/Virinaflora; S. 19: shutterstock.com/STEKLO; S. 20/21 Achim Pohl; S. 22/23: Achim Pohl; S. 24/25: shutterstock.com/adehoidar; S. 27: Achim Pohl; S. 29: Ralf Ibing (2), Thomas Fähnrich, Stadt Bochum/unbekannt; S. 30: Guido Engels, Ruhrgeknipse; S. 31: Stephan Kube, Greven; S. 32: Ackerhelden machen Schule gGmbH; S. 33: Achim Pohl (3), © LEONINE Distribution GmbH, © 2023 Road Movies; S. 34: shutterstock.com/fornStudio; S. 35: AdobeStock/Sandra



*Ich wünsche dir von allem genug.
Genug Sonne,
die Licht in deine Tage bringt,
genug Regen,
damit du die Sonne schätzen kannst,
genug Glück,
das deine Seele stärkt,
genug Schmerz,
damit du auch die kleinen Freuden
des Lebens genießen kannst,
und genug Begegnungen,
damit du die Abschiede besser verkraftest.*

Sofia Lundberg
Aus dem Roman „Das rote Adressbuch“

**Haben auch Sie ein Lied, ein Gedicht oder ein Gebet,
das Sie besonders berührt, das Sie tröstet, Sie an
das Gute glauben lässt oder Ihnen ein Lächeln entlockt?
Dann schreiben Sie es uns: gebet@bene-magazin.de**

Eingereicht von BENE-Leserin
Monika Wanning, Bottrop

© Sofia Lundberg,
Das rote Adressbuch,
Goldmann Verlag

BENE

MENSCH SEIN IM BISTUM ESSEN

www.bene-magazin.de